

## In der Mosthecke „Zum hilfreichen Engel“

Aus dem Roman „Ein Glanz lag über der Stadt“

Von Wolf Justin Hartmann

„Prost, Bärbel!“ flüstert ein Gymnasiast. „Auf unsere Liebe, Bärbel!“ fährt er noch geheimer fort, daß sein Geflüster wie das Schwelen eines unterdrückten Feuers ist.

„Prost, Schorsch! Auf deine 17 Jahre! Und auf viele folgende, Schorsch! Voll Glück, Gesundheit, Freuden!“ wünscht ihm das Mädchen in derselben leisen Weise. Sie stoßen an. Zum ersten Mal erklingt bei ihnen jener in ihrem Weinland so sehr geliebte und mit den beschwingtesten Liedern immer wieder besungene Klang, der freilich hier kaum vernehmbar ist in dem Gewirr von Stimmen und Geräuschen. Zum erstenmal, so eng sie sitzen, Leib neben Leib, trinken sie nicht ihre Küsse, sondern den jungen Most.

„Wie er prickelt, der Federweiß! Und süßig ist er! Mein Schoppen ist schon zur Hälfte weg!“ Er stellt das breitfüßige, dickbauchige Glas so heftig auf den Tisch, er atmet tief, legt seine Hand so fest auf ihren Arm. „Eine prima Idee von dir! Daß wir jetzt zusammen einen heben, Bärbel! Du! Mit niemandem möchte ich heute lieber trinken als mit dir!“

„Oh! Auch mit deinem allerbesten Freund nicht? — Das wäre aber gar nicht recht von dir. Mit dem müßtest du genau so gerne trinken. Das würde mir gefallen“ — lächelt sie ihn an.

Er leert das Glas, er hat keinen schlechten Zug, der bewährte Präses der Froschverbindung ‚Quousque‘. Nicht einmal der Dicke ihnen gegenüber, dem anzumerken ist, daß er als ein gewaltiger Held in der Schlacht mit dem Federweißen kämpft, kann ihm seine Anerkennung versagen. So brummt er etwas, von ‚früh übt sich‘ und ‚frisch gewagt‘, nickt ihnen wohlwollend zu und begibt sich pflichtbewußt zurück in die tobende Schlacht. Er schmatzt bei jedem Schluck, seine Augen sind dann geschlossen und die Brauen hochgezogen, daß Falten über Falten seine Stirn durchqueren. Bei jedem Schmatzen wirft ihm die Frau an seiner Seite einen mißbilligenden Blick zu. Sie ist eine wirklich erbauliche Frau, mit einer Kette falscher Perlen behangen, die bis zu einer Brosche aus künstlichen Korallen herumreicht. Zuweilen nippt sie an dem trüben Gegär, so, wie die vornehmen Damen doch wohl zu kosten pflegen, den kleinen Finger gespreizt und alle unechten Steine an den Ringen gebührend zur Geltung bringend. Jetzt, da dieser schändlich junge und mißratene Mensch, dieses Frächchen! sich noch einen Schoppen bestellt und die liederliche Person — sündhaft hübsch ist das Luder! stellt sie abermals fest — ihn noch dazu zu animieren scheint, versuchen ihre Ohren noch länger und abseitiger zu werden. Aber der Lärm läßt auch jetzt von ihrem jedenfalls durchtriebenen Getuschel nichts, rein gar nichts verstehen! Schlimm! Diese Jugend von heute!

Immer lauter wird es rundum. Mit wachsenden Tumulten triumphiert der Most. Kleine Beamte, Bürger, manche freilich nur deshalb von ihren Ehegesponsen begleitet, damit eine einigermaßen sichere Heimkehr gewährleistet

sei aus seinem dithyrambischen Reich, Arbeiter und Soldaten, sogar zwei Unteroffiziere und ein Wachtmeister vom Train, der stolzen Waffe, Brautleute und Liebespärchen haben die Kneipe bis auf den letzten Platz gefüllt. Es ist menschenfreundlich eng. Man müßte schon ein komischer Kauz hier sein, wollte man bestreiten, daß zwei Stühle für drei magere Hintern genügen.

Über umdunstete, rotangelaufene Köpfe wogt in Schwaden der Rauch aus Pfeifen und Zigarren, verdichtet sich unter der dunkelgebalkten Decke, ein graublaues Gewebe der Gemütlichkeit, und schwebt in dem spärlichen Licht, das durch die Butzenscheiben sickert. Scharfe Gerüche würzen und beizen den Rauch, von gebackenen Fischen, brenzlichen Zwiebeln, Schwartemagen und dampfendem Leberkäs, gepfeffertem Gulasch, Kesselfleisch und Kutteln. Das Sauerkraut sauert, die Knackwurst knackt, Rollmöpfe rollen dazwischen. Salzstangen, Brezeln dürfen nirgends fehlen. Ein Schmierkäse wird serviert, von einer Munterkeit, fast wäre es vonnöten, ihn anzunageln auf dem ehemals blankgescheuerten und nun rühmlich bekleckerten Tisch. Und schräg von ihnen, ein Veteran dieser Schlacht, dekoriert mit einer Medaille aus dem Siebzigerkrieg, war so genießerisch, auf sein von zerflüssener Butter aufgeweichtes Röstbrot Knoblauch hinaufzupappen; in einer bewundernswürdig prompten und penetranten Chemie verbreitet er aus sämtlichen Rippen Erquickung. Und hier also wird gegessen und getrunken nach einer bescheidenen und doch gediegenen Art, oho! nach guter alter Sitte geschmaust und gezecht, und dieser oder jener frißt wie ein Scheunendrescher und säuft wie ein Bürstenbinder sich nach Strich und Faden voll, daß ihm der Most in rebellischen Rülpsern aufstößt.

Der Dicke muß sich schon wieder den Schweiß von der Stirn und den feisten Backen wischen. Der Kneifer von der mit der Perlenkette klebt auch nicht mehr richtig auf ihrer spitzen Nase — spitze Nas und schmale Lippen: Henker, henk auf! — wackelt und rutscht jedesmal, wenn das Geschmatze und Gerülpe neben ihr allzu herausfordernd für ihre Mißbilligung wird. Und hier also, in dieser Kneipe, versteckt in einem mit Lorbeer- und Oleanerbäumchen geschmückten Innenhof, hinter den ‚Barmherzigen Schwestern‘, in einem stillen Gäßchen, in das kein Pauker, nein, nicht einmal der Iwan je seinen Fuß setzen wird, fängt einer, links in der Ecke, auf einer Ziehharmonika rührselig zu spielen an:

Gold und Silber lieb ich sehr, kanns ja wohl gebrauchen.  
Wünsche mir ein ganzes Meer, mich darein zu tauchen.

Fährt ein anderer in die Tasche, holt seinen Maulhobel vor, langt sich der Plärrer neben dem drallen Weib mit dem freigiebigen Ausschnitt die Deckel von zwei Töpfen, haut sie gegeneinander, daß sich der Klang von Tschinellen in die Paukenschläge mengt, die verarbeitete Fäuste auf die Tischplatte hämmern, werden Messer gegen die Gläser, auf Zinn und Kupfer gescheppt, singt eine Fröhlichkeit:

Braucht ja nicht geprägt zu sein, hab's auch so ganz gerne,  
Sei's des Mondes Silberschein, sei's das Gold der Sterne!

singen nicht nur die Jungen, die Heißblütigen und Begehrlichen, die von Schwärmeri und Aufruhr Ergriffenen und Erregten, sondern auch welke

Lippen, stimmt Weißhaar, Glatzkopf und Runzelgesicht mit ein, werden matte Augen voll Glanz, pocht wieder frischer das müdeste Herz in der Mosthecke „Zum hilfreichen Engel“, schallt eines immer entflammeren Chores aufrauschender Gesang, von Erinnerungen durchflochten wie diese umdämmerte Stube von den Girlanden aus Reblaub, von neuer Hoffnung erfüllt wie die emporgehobenen Gläser von der Verheißung des neuen Weins, haben sich Sorgen und Plagen, die alltägliche Drangsal verflüchtigt, Enttäuschung, Verzichte und Schmerzen, herrscht die Stunde, brausen die Geister, schäumt der Federweiße im Überschwang des Daseins.

Doch viel schöner ist das Gold, das vom Lockenköpfchen meiner Allerliebsten rollt in zwei blonden Zöpfchen....

singt auch ein Gymnasiast, der nicht anders wie der Vollbärtige drei Stühle rechts von ihm sein Mädchen im Arme hat.

Hochgereckt ist sein Glas, sein Kopf in den Nacken gesteiht. Er strahlt. Er ist ja wie trunken. Das ist sein schönster Geburtstag! Er ist bereits sieben-zehn Jahre! Und er wird geliebt! Von ihr! Er ist ein Günstling des Glücks! Wie wunderbar ist die Welt! Wohlan! Was kostet die Welt! Es lebe die Liebe! Der Most und der Wein!

## Früheste Erinnerungen

Von Hermann Sendelbach

Wie tief vermag ein Mensch hinabzutauchen in die geheimnisvollen Schächte seines Erinnerns? Es wird berichtet, daß in der höchsten Todesgefahr, in einem letzten Augenblick, noch einmal in ungeheurer Klarheit, in einziger, blendender Gegenwart, das ganze Leben vor Augen trete, so wie in der Nacht ein jäher Blitz die Landschaft in flammende Deutlichkeit stellt. Wir lesen sogar von östlichen Weisen, die voriger Geburten sich erinnern. Viel Wunderbares webt in den Räumen, viel Geheimnis in der Seele des Menschen.

Es ist nun aber dem Christen nichts gesagt von früheren Geburten, sondern nur von einer ewigen Liebe, aus der er kommt und zu der er wieder zurückkehren soll. Und so mag meine Mutter in meinen Augen, den Augen ihres ersten Kindes, auch jene Heimat gefunden haben, und das unverstörte Blau dieser Augen mag ihr als Funke des Himmelsblauen, das draußen über den Sommerfeldern freudig strahlte, erschienen sein, und als Spiegel eines noch höheren Himmels über diesem irdischen Himmel. Und auch ich muß es gefühlt haben in einem unbewußten Wissen, dies innig vertrauende Heimatelebnis. Die Erinnerung aber, die nach ihm greift, zerfließt es in ein geheimnisvolles, verdämmerndes Ahnen.

Wann war es, als ich aus dem wunderbaren Kreise des unbewußten Wissens trat, herüber in die erdverfangene Schuld bewußten Erkennens? — Doch warum nenn ich es Schuld? Beklag ich es denn? Sollte es nicht das